Sozial-
Wissenschaftsladen
Ein Pilotprojekt von s_inn

Gemeinsam Forschung gestalten

Handreichung zu partizipativer Forschung

Autor*innen: Katharina Lutz, Jana Offergeld, Nina Freymuth und Anna Liza Arp
unter Mitarbeit von Benjamin Benz, Werner Schönig und Kerstin Walther

Satz: RevierA GmbH, Agentur für Kommunikation, www.reviera.de

Titelseite und Comics: Ferdinand Lutz, www.ferdinandlutz.com

Druck: dieUmweltdruckerei.de

***Sozial*-Wissenschaftsladen Bochum**

Projektleitung:
Prof. Dr. Benjamin Benz,
Prof. Dr. Kerstin Walther

Immanuel-Kant-Str. 18-20
44803 Bochum
www.sozial-wissenschaftsladen.net

***Sozial*-Wissenschaftsladen Köln**

Projektleitung:
Prof. Dr. Werner Schönig

Wörthstr. 10
50668 Köln
www.sozial-wissenschaftsladen.net

Sozial-
Wissenschaftsladen
Ein Pilotprojekt von s_inn

Vorab: Was ist der *Sozial*-Wissenschaftsladen?

Der *Sozial*-Wissenschaftsladen ist eine Anlaufstelle für Praxis und Zivilgesellschaft an der Hochschule. Praxisvertreter*innen, Betroffenenverbände und Bürger*innen können sich mit Fragen und Ideen für Forschungsprojekte an uns wenden. Diese Anfragen werden dann an Lehrende und Studierende vermittelt und können unter anderem im Rahmen von Seminaren, Abschlussarbeiten oder Praxis- und Lehrforschungsprojekten bearbeitet werden. Ein besonderer Stellenwert kommt der Beteiligung der Anfragenden am Forschungsprozess zu – denn als Expert*innen in eigener Sache bringen sie wertvolles Wissen mit, das sonst häufig unsichtbar bleibt.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter www.sozial-wissenschaftsladen.net

Förderung

Der *Sozial*-Wissenschaftsladen ist ein Pilotprojekt des *Transfernetzwerks Soziale Innovation – s_inn*[1] mit Standorten an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln, und der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Das Transfernetzwerk Soziale Innovation – s_inn wird gefördert im Rahmen der Bund-Länder-Initiative *Innovative Hochschule*.[2] Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert damit die sogenannte *dritte Mission* von Hochschulen, nämlich Transfer und Innovation.[3] So soll zum einen der Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft gestärkt werden. Zum anderen soll dieser Kontakt genutzt werden, um neue Impulse aus der Wissenschaft für die Praxis und aus der Praxis für die Wissenschaft zu setzen. Der *Sozial*-Wissenschaftsladen ist nicht nur in seinen Zielen innovativ, sondern auch in seiner Struktur: Er ist als Netzwerk aus staatlicher Förderung und Hochschulprojekt sowie Akteuren der Zivilgesellschaft und der Sozialen Arbeit organisiert.

1 Siehe auch https://www.s-inn.net/, letzter Zugriff am 19.02.2020.

2 Siehe auch https://www.innovative-hochschule.de/, letzter Zugriff am 24.04.2020.

3 Siehe auch https://www.bmbf.de/de/innovative-hochschule-2866.html, letzter Zugriff am 30.03.2020.

INHALT

Einleitung 3

Zum Einstieg: Ein kurzes Beispiel gemeinsamer Forschung 4

1. Theorie: Partizipative Forschung 6

1.1 Grundlegende Ideen partizipativer Forschung 8

1.2 Hinweise zum ethischen Forschen 9

1.3 Chancen und Herausforderungen für partizipative Projekte 13

2. Praxis: Gemeinsam forschen mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen 15

2.1 Forschung partizipativ gestalten 18

2.2 Formen der Projektarbeit 23

2.3 Auswahl von Forschungsanfragen 29

2.4 Beispiel-Projekte 29

3. Hilfreiche Vorlagen 33

3.1 Checkliste für partizipative Forschungsprojekte 33

3.2 Weitere Materialien 35

3.3 Literaturliste 36

EINLEITUNG

Sie sind im Begriff, eine Handreichung des *Sozial*-Wissenschaftsladens zu partizipativer Forschung zu lesen. Wahrscheinlich stellen Sie sich also mindestens eine dieser Fragen: Was ist partizipative Forschung? Was ist der *Sozial*-Wissenschaftsladen und wie kann ich mit ihm zusammenarbeiten? Wie kann ich mein eigenes partizipatives Forschungsprojekt gut planen und umsetzen? All diese Fragen möchten wir in dieser Handreichung beantworten.

Dazu haben wir die Handreichung in drei Abschnitte unterteilt: Im *ersten Kapitel* stellen wir Ihnen die grundlegenden Ideen und Prinzipien partizipativer Forschung vor. Wir weisen darauf hin, welche Grundsätze Sie in der Forschung allgemein beachten sollten. Auch auf Chancen und Herausforderungen, die sich aus partizipativen Projekten ergeben, gehen wir ein. Das *zweite Kapitel* beschreibt, wie Mitforschende sich an Forschungsprojekten beteiligen können. Dabei beziehen wir uns konkret auf die Arbeit des *Sozial*-Wissenschaftsladens. Um Ihnen ein Gefühl für mögliche Kooperationen zu vermitteln, stellen wir anschließend drei unserer Projekte vor. Im abschließenden *dritten Kapitel* finden Sie Informationen und Vorlagen, die Ihnen dabei helfen sollen, Ihr Projekt erfolgreich umzusetzen. Darüber hinaus empfehlen wir weiterführende Literatur zu partizipativer Forschung.

Zum Einstieg: Ein kurzes Beispiel gemeinsamer Forschung

Die folgenden Seiten führen zunächst eher abstrakt in den Begriff der partizipativen Forschung ein. Erst im zweiten Kapitel gehen wir näher auf die Arbeitsweise des *Sozial*-Wissenschaftsladens ein. **Daher möchten wir Ihnen mit einem kurzen Beispiel den Einstieg in die Thematik erleichtern.** Es soll vermitteln, wie ein partizipatives Projekt aussehen kann, das vom *Sozial*-Wissenschaftsladen begleitet wird.
Das Beispiel ist fiktiv und hat in der hier beschriebenen Form nicht stattgefunden.

Fiktives Beispiel: Master-Arbeit zu ökologischer und sozial gerechter Stadtplanung

Mitforschende Organisation: Stadt im Übergang e.V.

Hintergrund und Fragestellung

Der Verein *Stadt im Übergang e.V.* ist eine kleine Organisation in einer Stadt in NRW. In diesem Verein engagieren sich Menschen gegen den Klimawandel und für soziale Gerechtigkeit. Es kommen Vertreter*innen aus Umweltschutz und nachhaltiger Wirtschaft, aus Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderung, Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte und Menschen mit Armutserfahrung zusammen. Sie entwickeln lokale Maßnahmen gegen den Klimawandel, die sozial gerecht sind und das Leben aller Personengruppen in der Stadt verbessern. Eine dieser Maßnahmen ist der Ausbau des Rad- und Nahverkehrsnetzes. Dazu soll ein Vorschlag in den Stadtrat eingebracht werden. Fahrradwege sollen ausgebaut, der Nahverkehr soll bezahlbar und barrierefrei werden. Um den Vorschlag gut begründen zu können, wünscht sich *Stadt im Übergang e.V.* mehr Fachwissen zum Thema. Mit dieser Frage wendet sich eine der Initiatorinnen, Barbara Grün, an den *Sozial*-Wissenschaftsladen.

Ablauf und Forschungsprozess

Eine Mitarbeiterin des *Sozial*-Wissenschaftsladens trifft Barbara Grün und bespricht das Anliegen. Sie erläutert, dass sie die Anfrage nun in die Hochschule weiterleiten wird, um interessierte Studierende oder Lehrende zu finden. Bald meldet sich die Studentin Johanna Arndt aus einem Master-Studiengang. Sie möchte die Anfrage in ihrer Master-Arbeit (siehe *Kapitel 2.2*) bearbeiten. Es findet ein Treffen zwischen Johanna Arndt, Barbara Grün und der Mitarbeiterin des *Sozial*-Wissenschaftsladens statt. Dort stellen alle Be-

teiligten sich und ihre Fragen vor. Gemeinsam überlegen sie, wie sie das Thema angehen können. In den nächsten Wochen findet weiterer Austausch statt. Dann wird beschlossen: Johanna Arndt führt jeweils ein Interview mit einem Professor für Raumplanung und mit einer Mitarbeiterin eines Instituts für Klima, Umwelt und Energie. Die Fragen für die Interviews, den sogenannten Leitfaden, erstellt sie gemeinsam mit Barbara Grün und einer kleinen Arbeitsgruppe des Vereins. Die Durchführung und Auswertung der Interviews übernimmt Johanna Arndt selbst. Die Ergebnisse werden in einer kleinen Arbeitsgruppe diskutiert, bevor sie in die Master-Arbeit aufgenommen werden.

So oder ähnlich können Projekte in Begleitung des *Sozial*-Wissenschaftsladens ablaufen. Unsere Arbeitsweise beschreiben wir genauer in *Kapitel 2.* An verschiedenen Stellen im Text greifen wir das Beispiel auf, um bestimmte Sachverhalte zu verdeutlichen. Dies gilt insbesondere für den folgenden theoretischen Teil über partizipative Forschung.

Ergebnistransfer und Abschluss

Vorläufige Ergebnisse der Interviews kennt die Arbeitsgruppe bereits aus der Diskussion. Um ihren geplanten Vorschlag zu entwickeln, benötigen sie jedoch auch die schriftliche Master-Arbeit. Diese befasst sich nicht nur mit den Ergebnissen der Interviews – Johanna Arndt hat zum Thema auch selbst viel gelesen und gründlich recherchiert. So liefert die Arbeit eine wichtige Grundlage zu nachhaltiger Stadtplanung. In einem Abschlussgespräch besprechen Johanna Arndt, die Mitglieder der Arbeitsgruppe und die Mitarbeiterin des *Sozial*-Wissenschaftsladens, wie der Forschungsprozess aus ihrer Sicht gelaufen ist. Die Arbeit wird überreicht. Die Ergebnisse fließen in den Vorschlag ein, den *Stadt im Übergang e.V.* in den Stadtrat geben wird.

1. Theorie: Partizipative Forschung

Mit Forschung hatten Sie bisher vielleicht nur wenig zu tun. Das mag daran liegen, dass Forschung Ihnen mitunter weltfremd erscheint – besonders dann, wenn Sie selbst nicht unmittelbar von den Ergebnissen betroffen sind. Mindestens vier Gründe sprechen aber dafür, dass Forschung auch Ihr privates Leben beeinflusst. Erstens führen Forschungsergebnisse zu Fortschritten, die unser Leben dramatisch verändern. Zu diesen Fortschritten zählen die Erkenntnisse der ersten Mathematiker ebenso wie die Entdeckung der Atomenergie oder die Erfindung des Internets. Zweitens prägen Forschungsergebnisse die öffentliche Meinungsbildung. Das sehen wir momentan am Klimawandel: Studien belegen, dass die Erde sich bedrohlich erwärmt – dadurch ändern viele Menschen ihre Haltung zu strengen Umweltauflagen. Drittens können Forschungsergebnisse politische Entscheidungen beeinflussen. Seit 2007 verbietet zum Beispiel ein Gesetz das Rauchen an einigen öffentlichen Orten. Politiker*innen begründeten das Gesetz mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Rauchen krebserregend und auch anderweitig ungesund ist.[4] Und viertens können Forschungsergebnisse dazu beitragen, dass sich das Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesen weiterentwickelt. Denn je mehr wir über menschliches Verhalten oder körperliche Reaktionen wissen, desto besser können wir Menschen begleiten. Wir können Methoden und Konzepte entwickeln, die auf Forschungsergebnissen beruhen – für die Arbeit in Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Beratungsstellen und allen anderen Einrichtungen, in denen wir mit Menschen arbeiten. Zusammengefasst sind wissenschaftliche Erkenntnisse also wichtig für uns alle, weil sie großen Einfluss auf viele Bereiche unserer Gesellschaft haben.

Wir gelangen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, indem wir forschen. Forschung findet in der Regel an Universitäten, Hochschulen oder Fachhochschulen statt. Der Oberbegriff für diese Einrichtungen ist Hochschulen. Doch Forschung erfolgt auch außerhalb von Hochschulen, zum Beispiel an Forschungsinstituten wie der Max-Planck-Gesellschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft oder dem Robert Koch-Institut. In allen Forschungseinrichtungen arbeiten Wissenschaftler*innen. In der Biologie und Chemie führen sie Experimente durch, in der Mathematik und Physik stellen sie Berechnungen an. In der Psychologie und in den Sozialwissenschaften hingegen untersuchen die Wissenschaftler*innen, wie sich Menschen in bestimmten Situationen verhalten.

4 Deutscher Bundestag (2007): Drucksache 16/5049

Personen, die an sozialwissenschaftlichen oder psychologischen Untersuchungen teilnehmen, erleben sich dabei in vielen Fällen als *Beforschte:* Sie werden behandelt oder beobachtet, befragt oder vermessen. In dieser passiven Rolle entsteht bei ihnen leicht das Gefühl, Forschung habe mit dem eigenen Leben wenig zu tun. Diese Annahme haben wir bereits widerlegt und angeführt, weshalb Forschungsergebnisse jede*n von uns betreffen. Dennoch können wir festhalten, dass *beforschte* Personen zwar wichtige Daten liefern – aber kaum Mitspracherecht haben und auch keine Forschungsthemen mitbestimmen können.

Forschungsergebnisse sind für uns aber besonders interessant, wenn sie uns direkt betreffen. Dies ist einer der Gründe für partizipative Forschung. Denn im Gegensatz zu Forschung, wie wir sie oben beschrieben haben, werden in der partizipativen Forschung andere Ziele verfolgt: Hier bestimmen ehemals Beforschte die Themen und werden zu Mitforschenden und Mitentscheidenden. Diesen Forschungsstil stellen wir Ihnen auf den nächsten Seiten vor.

Was Sie in diesem Kapitel erwarten dürfen

In *Kapitel 1.1* lernen Sie zunächst die grundlegenden Ideen kennen, die hinter partizipativer Forschung stehen. In *Kapitel 1.2* erläutern wir, welche ethischen Grundsätze Sie kennen sollten, wenn Sie forschen – unabhängig davon, ob Sie partizipativ forschen. In *Kapitel 1.3* bringen wir Ihnen einführend die Chancen und Herausforderungen näher, die sich aus partizipativen Forschungsprojekten ergeben.

„Indem wir forschen und unsere Ergebnisse aufschreiben, treffen wir immer Entscheidungen darüber, wessen Geschichte erzählt und welche ausgelassen werden soll. Somit konstruieren und rekonstruieren wir Realität. Unsere Wissensproduktion dient dazu, einige Perspektiven und Erfahrungen zu legitimieren und andere wiederum herauszufordern.“

Traustadóttir 2001, S. 26
(Übersetzung der Verfasserinnen)

1.1 Grundlegende Ideen partizipativer Forschung

Sie erinnern sich: Forschung findet vor allem an Hochschulen und Forschungsinstituten statt. Dort bestimmen üblicherweise Wissenschaftler*innen die Forschungsthemen. Forschung kann jedoch auch in Auftrag gegeben werden, beispielsweise von Vertreter*innen aus der Politik (unter anderem von einzelnen Ministerien, Parteien oder der EU-Kommission) oder aus der Wirtschaft (zum Beispiel von Pharmaunternehmen, Landwirtschaftsverbänden oder dem ADAC).[5] Dann entscheiden die Auftraggeber über die Forschungsthemen. In der Regel bestimmen also entweder Wissenschaftler*innen oder politische und wirtschaftliche Vertreter*innen, welche Themen sie wissenschaftlich untersuchen und wie sie die Ergebnisse nutzen.

Partizipative Forschung hingegen verfolgt eine andere Herangehensweise. **Dort werden die Personengruppen an der Forschung beteiligt, die vom Forschungsthema unmittelbar betroffen sind. Sie nehmen aktiv an der Forschung teil, das heißt sie *partizipieren*. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, selbst Forschung anzuregen. Diese Beteiligung ist die grundlegende Idee der partizipativen Forschung.**

> ***BEISPIEL:*** *Bei* Stadt im Übergang e.V. *engagieren sich ganz unterschiedliche Personen, die aber alle vom Thema Stadtplanung betroffen sind. Die Mitglieder des Vereins stoßen die Forschung an und beteiligen sich daran.*

Partizipation bedeutet, dass Menschen einbezogen werden, ‚dazugehören' und Einfluss nehmen können.[6] Daher spricht partizipative Forschung besonders jene Menschen an, die in der Regel wenig Einfluss haben: weil andere sie zum Beispiel benachteiligen, ausgrenzen oder diskriminieren.[7] Betroffene sollen vor allem dann an Forschung partizipieren, wenn es dabei um ihre eigenen Lebens- und Arbeitswelten geht.[8] Denn sie sind die ***Expert*innen in eigener Sache*** – sie kennen ihre Lebenswelt am besten und haben selbst das größte Erfahrungswissen dazu. Sie können beschreiben, wie es sich anfühlt, rassistisch diskriminiert zu werden, wohnungslos zu sein oder mit einer Behinderung zu leben. Sie benennen Probleme, die in der Forschung sonst ‚blinde Flecken' bleiben würden. Gleichzeitig unterstützen Expert*innen in eigener Sache auch dabei, Forschungsergebnisse einzuordnen, weil sie die Zusammenhänge besser verstehen.

> ***BEISPIEL:*** *Die einzelnen Mitglieder des Vereins wissen am besten, was sie für nachhaltige Stadtplanung brauchen: Barrierefreiheit, vergünstigte Tickets, ausreichend breite und geschützte Radwege, Informationen in verschiedenen Sprachen und vieles mehr.*

> In dieser Handreichung verwenden wir die **wissenschaftliche Schreibweise für Quellenangaben**, das heißt wenn wir uns auf wissenschaftliche Literatur beziehen oder daraus zitieren. Die Schreibweise erläutern wir in der Literaturliste (→ *Kapitel 3.3*).

5 Vgl. Leydesdorff & Etzkowitz 2003, S. 55ff.
6 Vgl. Rohrmann et al. 2015, S. 15ff.
7 Vgl. Aldridge 2016, S. 7ff.
8 Vgl. von Unger 2014a, S. 35

Partizipative Forschung verfolgt **zwei grundsätzliche Ziele**. Erstens geht es um den **wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn**, der jede Forschung antreibt. Denn Wissenschaftler*innen wollen mit jeder Forschung neue Ergebnisse erhalten – zum Beispiel, indem sie soziale Probleme beschreiben und verstehen. In der partizipativen Forschung wollen Wissenschaftler*innen die Probleme aber nicht nur verstehen – sie wollen sie auch **verändern**. Die Veränderung ist das zweite Ziel partizipativer Forschung, und es unterscheidet partizipative Forschung von anderen Forschungsstilen. Die Forschungsergebnisse sollen die langfristige gesellschaftliche Teilhabe von Personengruppen stärken, die sonst teilweise Benachteiligung, sozialen Ausschluss oder Diskriminierung erfahren.[9]

> ***BEISPIEL:*** *Die Forschung liefert zunächst Erkenntnisse über nachhaltige Stadtplanung. Dann gehen die Ergebnisse aber in einen politischen Vorschlag ein, der die Stadt verändern soll. Dabei steht für die Vereinsmitglieder im Vordergrund, dass sie* alle *Personengruppen stärken – besonders die Menschen, die häufig benachteiligt werden: zum Beispiel Personen, die einen Rollstuhl nutzen und damit keinen Zugang zum Bus haben oder Personen, die Sozialleistungen beziehen und Ticketpreise unerschwinglich finden.*

Dadurch, dass soziale Probleme im Idealfall überwunden werden, sollen auch die Betroffenen selbst gestärkt werden. Wir bezeichnen diese Stärkung in den Sozialwissenschaften als *Empowerment:* Der Begriff bedeutet so viel wie Selbstbefähigung und Selbstermächtigung. Empowerment beschreibt Prozesse, in denen Menschen ihre eigenen Ressourcen erkennen und diese Ressourcen dann einsetzen, um (wieder) ein selbstbestimmtes Leben zu führen.[10]

Partizipative Forschung will also soziale Probleme verstehen und verändern. Der Anspruch auf Veränderung unterscheidet sie von anderen Forschungsstilen. Unabhängig vom Forschungsstil aber gelten in der Sozialforschung bestimmte ethische Grundlagen, an die Sie sich als Forschende und Mitforschende halten müssen.

1.2 Hinweise zum ethischen Forschen

Im Jahr 1961 führte der US-amerikanische Psychologe Stanley Milgram erstmals ein Experiment durch, das als *Milgram-Experiment* in die Geschichte der Wissenschaft einging. Eine Versuchsperson sollte eine andere Person mit elektrischen Schlägen bestrafen, wenn diese andere Person Fehler beim Zuordnen von Wortpaaren machte. Die elektrischen Schläge erhöhten sich nach jedem Fehler, so dass die bestrafte Person offenbar immer stärkere Schmerzen litt. Ein Versuchsleiter bestätigte die Versuchsperson aber darin, weiterhin Schläge zu verabreichen. In dem Experiment ging es angeblich darum, wie Strafe mit Lernerfolg zusammenhängt. In Wahrheit wollte Milgram aber untersuchen, wie gehorsam sich Menschen bei autoritären Anweisungen verhalten. Sowohl der Versuchsleiter als auch die andere Person waren in das Experiment eingeweiht. Die andere Person erlebte keine Stromschläge, sondern schauspielerte die Reaktionen. Obwohl diese andere Person bis zur Bewusstlosigkeit zu leiden schien, gehorchten die meisten Versuchspersonen den Anordnungen und verteilten elektrische Schläge bis 450 Volt.

Das Milgram-Experiment ist ethisch zumindest fragwürdig, weil die Versuchspersonen einer potenziell traumatisierenden Situation ausgesetzt sind. Unabhängig davon, welchen Forschungsstil sie wählen: Wissenschaftler*innen müssen ethische Grundsätze befolgen. Sie dürfen mit ihrer Forschung niemandem schaden oder einen solchen Schaden in Kauf nehmen, wie Kritiker*innen Milgram vorwarfen. Darüber hinaus müssen Wissen-

9 Vgl. von Unger 2014a, S. 1

10 Vgl. Herriger 2010, S. 20

schaftler*innen ‚sauber' arbeiten, das heißt transparent und nachvollziehbar. Bei partizipativen Forschungsprojekten gelten grundsätzlich die gleichen ethischen Standards, die allgemein für die Sozialforschung gelten. Allerdings können sich andere Herausforderungen ergeben, wenn Mitforschende beteiligt sind – vor allem, wenn es sich dabei um besonders verletzliche oder *vulnerable Personengruppen* handelt.

Vulnerable Personengruppen sind nicht eindeutig definiert. In den Förderrichtlinien für Forschung der Europäischen Union werden folgende Personengruppen aber ausdrücklich als vulnerabel benannt: Kinder, Patient*innen, Angehörige von Minderheiten (zum Beispiel Roma und Sinti, homo-, bi- oder transsexuelle Menschen), nichteinwilligungsfähige Personen, Personen mit abweichenden Einstellungen, Migrant*innen und Sexarbeiter*innen.[11] Mit dem Begriff der Vulnerabilität arbeiten unter anderem Gesundheits- und Sozialwissenschaftler*innen. Sie gehen davon aus, dass Personen aus zwei Gründen vulnerabel sein können. Erstens begründen sie Vulnerabilität mit individuellen Eigenschaften. Das trifft beispielsweise auf Kinder zu: Ihre individuelle Eigenschaft ist, dass sie komplexe Situationen schlecht einschätzen können. Das macht sie vulnerabel. Zweitens kann Vulnerabilität an äußeren Bedingungen liegen. So sind Angehörige von Minderheiten vulnerabel, wenn sie strukturell benachteiligt oder nur unzureichend geschützt werden. Der Begriff der Vulnerabilität ist aber auch kritisch zu sehen. Denn wenn wir vor allem auf die Vulnerabilität von Menschen achten, nehmen wir irgendwann nur noch ihre vermeintlichen ‚Schwächen' wahr.[12]

In der Sozialforschung gibt es ethische Grundsätze, um zweierlei sicherzustellen: um die Personen zu schützen, die an der Forschung teilnehmen, und um zu garantieren, dass die Wissenschaftler*innen sauber arbeiten.
Im Folgenden stellen wir vier besonders wichtige forschungsethische Grundsätze vor.[13]

Forschungsethik in der Sozialforschung

Forschungsethik beschreibt sauberes und unschädliches wissenschaftliches Arbeiten. Dazu gehören:

- Streben nach wissenschaftlicher Integrität und Objektivität
- Prinzip der Nicht-Schädigung
- Freiwilligkeit und informierte Einwilligung
- Vertraulichkeit und Anonymität

vgl. von Unger & Narimani 2012, S. 7

11 Vgl. European Commission 2014, S. 11

12 Vgl. Aldridge 2016, S. 12ff.

13 Vgl. von Unger & Narimani 2012

a. Wissenschaftliche Integrität und Objektivität

Wir beschreiben die *integre* Arbeitsweise von Wissenschaftler*innen mit dem heutzutage etwas unüblichen Begriff *redlich:* Wissenschaftler*innen sollen Redlichkeit zeigen, redlich arbeiten, also rechtschaffen, aufrichtig, ehrlich und verlässlich[14] sein. Gleichzeitig sollen sie Verantwortung übernehmen für die eigenen Ergebnisse.[15] Wissenschaftliche *Integrität* bedeutet somit, ein umfassendes ethisches Bewusstsein zu haben.

Daneben sollen Wissenschaftler*innen auch *objektiv* sein. Sie gelangen möglichst objektiv zu ihren Ergebnissen, wenn sie ergebnisoffen vorgehen. Sie dürfen also keine Vorstellung davon haben, welche Ergebnisse sie erhalten wollen, und dann die Ergebnisse in die gewünschte Richtung lenken. Alle Ergebnisse müssen unverfälscht sein – auch dann, wenn sie der Meinung der Wissenschaftler*innen widersprechen. Außenstehende Personen müssen nachvollziehen können, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind. Wissenschaftler*innen beachten *Objektivität,* wenn ihre eigene Meinung beim Forschen möglichst keine Rolle spielt.

Manche Wissenschaftler*innen bezweifeln allerdings, dass eine objektive Herangehensweise überhaupt möglich ist.[16] Sie geben zu bedenken, dass Wissenschaftler*innen sich im Gegenteil *zu stark* auf Objektivität konzentrieren. Dadurch verlieren sie aus den Augen, wie sie selbst zu ihrer Forschung stehen.[17] Wissenschaftler*innen, die Objektivität kritisieren, fordern daher etwas anderes: Alle Wissenschaftler*innen sollen sich bewusst machen, welchen persönlichen Bezug sie zum Forschungsthema haben. Gleichzeitig sollen sie kritisch hinterfragen, wie sie selbst in der Forschung vorgehen und wie sie mit den Forschungsteilnehmenden umgehen. Dieses bewusste und kritische Hinterfragen beschreiben Sozialwissenschaftler*innen mit dem Fachbegriff der *reflektiven Subjektivität.*[18]

b. Prinzip der Nicht-Schädigung

Personen, die an Forschung teilnehmen, dürfen durch die Teilnahme keinen Schaden erleiden. Die Wissenschaftler*innen müssen dafür sorgen, dass alle Personen geschützt sind. Der Schutz gilt vor allem für besonders vulnerable Personengruppen.

Das Milgram-Experiment zeigt eindrücklich, welche Schäden aus medizinischen oder psychologischen Experimenten entstehen können. Im Vergleich dazu ist weniger offensichtlich, wie sozialwissenschaftliche Forschung Personen schädigen kann. Doch auch solche Schäden sind real und im Vorfeld zu berücksichtigen. So kann es zum Beispiel für Forschungsteilnehmende traumatisch sein, über negative Erfahrungen zu sprechen.

Gerade bei partizipativer Forschung besteht außerdem das Risiko, bei Forschungsteilnehmenden falsche Hoffnungen zu wecken. Ein Ziel partizipativer Forschung ist zwar, soziale Probleme auch zu verändern – dennoch besteht die Möglichkeit, dass eine solche Veränderung unerreicht bleibt. Forschungsteilnehmende müssen wissen, dass ihre persönliche Situation gegebenenfalls auch nach der Forschung unverändert bleibt.

> ***BEISPIEL:*** Stadt im Übergang e.V. *möchte auf Grundlage der Forschungsergebnisse fordern, dass in der Stadt unmittelbare Veränderungen eintreten. Die Vereinsmitglieder müssen aber bedenken, dass dabei unvorhergesehene Schwierigkeiten auftreten können. Ebenfalls noch unklar ist, ob ihr Vorschlag tatsächlich umgesetzt wird.*

14 Vgl. Online-Duden: https://www.duden.de/rechtschreibung/redlich, letzter Zugriff am 26.05.2020

15 Vgl. Wissenschaftsrat 2015, S. 7

16 Vgl. Finke 2018, S. 8

17 Vgl. Russo 2012, o. S.

18 Vgl. Steinke 2005, S. 330ff.

c. Vertraulichkeit und Anonymität

Wenn Wissenschaftler*innen forschen, erheben sie Daten. Sie führen beispielsweise Interviews oder erstellen Fragebögen. Alle Daten müssen die Wissenschaftler*innen unbedingt *vertraulich*, also geheim behandeln. Das gilt insbesondere für ganz persönliche Daten wie Religionszugehörigkeit, politische Überzeugung oder sexuelle Orientierung. Die Wissenschaftler*innen müssen die Daten zudem *anonymisieren*, denn niemand soll in der Lage sein, von den Daten auf die Identität einer Person zu schließen. Dazu werden persönliche Angaben, etwa der Name und der Wohnort einer Person, gelöscht. In manchen Fällen werden solche Angaben auch *pseudonymisiert,* also durch ein Pseudonym, eine Art ‚Decknamen', ersetzt. So würde *Inge* aus *Köln* beispielsweise zu *Hannelore* aus einer *Stadt in NRW*. Die originalen, nicht anonymisierten Daten bewahren die Wissenschaftler*innen so auf, dass andere Personen keinen Zugang dazu haben. Je nach Art der Daten verwenden sie beispielsweise einen abschließbaren Schrank oder eine passwortgeschützte Festplatte.

In manchen partizipativen Forschungsprojekten entscheiden sich Forschungsteilnehmende aber ganz bewusst, ihren Namen zu veröffentlichen, weil sie die Veröffentlichung als Empowerment erleben.[19] Ob Forschungsteilnehmende unter eigenem Namen auftreten, sollte vorsichtig abgeklärt werden. Forschungsteilnehmende und Wissenschaftler*innen müssen sicherstellen, dass sich aus der Forschung keine Nachteile ergeben – weder für die Forschungsteilnehmenden selbst noch für unbeteiligte Dritte.

> ***BEISPIEL:*** *Johanna Arndt führt zwei Interviews. Mit den interviewten Personen muss sie klären, ob sie deren Klarnamen oder ein Pseudonym verwenden soll. Im letzteren Fall müsste sie sicherstellen, dass niemand außer ihr Zugang zu den Daten hat, in denen der Name der interviewten Person erwähnt wird.*

d. Freiwilligkeit und informierte Einwilligung

Die Forschungsteilnehmenden müssen über das Forschungsvorhaben Bescheid wissen, bevor sie sich dafür entscheiden. Die Wissenschaftler*innen müssen sicherstellen, dass sie ausreichend *informiert* sind: Welche Ziele hat das Forschungsvorhaben? Wofür werden die eigenen Daten genutzt? Welche persönlichen Folgen kann die Teilnahme mit sich bringen? Die Entscheidung für eine Teilnahme muss dann *freiwillig* sein.

> ***BEISPIEL:*** *Johanna Arndt muss ihre Interviewpartner*innen darüber informieren, zu welchem Zweck sie sie interviewt und wie sie die Ergebnisse weiterverwendet – denn daraus können sich unter Umständen Probleme für die Interviewten ergeben. Sie müssen einer Teilnahme freiwillig zustimmen und dabei genau wissen, worum es in dem Projekt geht.*

In bestimmten Fällen kann die informierte und freiwillige Einwilligung beeinträchtigt sein.[20] So brauchen beispielsweise Menschen mit anderen Lernmöglichkeiten gegebenenfalls mehr Unterstützung, um zu verstehen, wie ihre Daten verwendet werden. Ebenfalls beeinträchtigt ist eine Einwilligung, wenn Personen zur Teilnahme gezwungen oder genötigt werden: beispielsweise, wenn sie an einer Medikamentenstudie teilnehmen müssen, um medizinische Behandlung zu erhalten.

19 Ein gutes Beispiel hierfür ist das Projekt „VOICES – Collectively Exploring Self-Determination" (https://erc-voices.com/, letzter Zugriff am 10.09.2019).

20 Vgl. European Commission 2010, S. 33ff.

1.3 Chancen und Herausforderungen für partizipative Projekte

Wenn Sie ein partizipatives Forschungsprojekt planen, haben Sie vielleicht ein besonderes Interesse an diesem Kapitel. Sie wissen jetzt, was wir unter partizipativer Forschung verstehen, und Sie haben über die ethischen Grundsätze der Sozialforschung gelesen. Trotzdem bleibt Ihnen die Frage: Welche Vorteile bietet Ihnen ein partizipatives Projekt, und worauf sollten Sie besonders achten?

Bevor Sie ein partizipatives Projekt beginnen, sollten Sie über mindestens drei Herausforderungen nachdenken. Erstens müssen Sie viele Absprachen mit den verschiedenen Projektbeteiligten treffen. Diese Absprachen erhöhen den **zeitlichen Aufwand** für ein Forschungsprojekt. Das gilt für Sie als Forscher*in ebenso wie für Sie als beteiligte Organisation oder als Einzelperson. Zweitens sollten Sie mit allen Beteiligten eine **gemeinsame Sprache** finden, damit Sie sich gut absprechen können. Unter gemeinsamer Sprache verstehen wir, dass Sie auf Augenhöhe miteinander reden. Zudem sollten Sie dieselben Vorstellungen vom Projekt haben. Dadurch garantieren Sie, dass Sie alle dieselben Ziele verfolgen und ähnliche Erwartungen an das Projekt haben. Und drittens müssen Sie die **Standards der guten wissenschaftlichen Praxis** einhalten – auch in partizipativen Projekten. Die Standards verlangen, dass Sie ‚nach allen Regeln der Kunst' (lateinisch *lege artis*) forschen: Sie beziehen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in Ihre Arbeit ein und wählen angemessene Forschungsmethoden. Darüber hinaus geben Sie an, wenn Sie Gedanken von anderen übernehmen – in Form von Zitaten. Sie sind außerdem kritisch gegenüber Ihren Ergebnissen. Und was noch wichtiger ist: Sie erlauben auch anderen, Ihre Ergebnisse kritisch zu hinterfragen.[21] Auf die Standards der guten wissenschaftlichen Praxis müssen Sie besonders achten, wenn sich auch Personen an Ihrem Projekt beteiligen, die keine Wissenschaftler*innen sind. In partizipativen Projekten müssen Sie also wissenschaftlich vorgehen, aber zunächst eine gemeinsame Arbeitsweise finden.

> ***BEISPIEL:*** *Ihre Master-Arbeit schreibt Johanna Arndt nicht ‚im stillen Kämmerlein': Sie hat viel Kontakt zum* Sozial-*Wissenschaftsladen und vor allem zu Barbara Grün. Auch die gemeinsame Arbeit am Interviewleitfaden braucht Zeit, ebenso die Ergebnisdiskussion. Die Methoden müssen den Anforderungen der Sozialforschung entsprechen, auch wenn viele der beteiligten Vereinsmitglieder selbst keine Wissenschaftler*innen sind.*

Nachdem Sie diese Herausforderungen bedacht haben, können Sie sich nun auf die Chancen eines partizipativen Projekts besinnen. Dabei stechen drei Vorteile besonders heraus. Erstens erinnern Sie sich aus Kapitel 1.1 noch daran, dass die Forschungsteilnehmenden zu *Mitforschenden* werden. So können Sie als Mitforschende eine aktive Rolle übernehmen. Sie bringen Ihre **eigenen Fragen und Sichtweisen** ein. Besonders wichtig ist Ihre aktive Rolle, wenn Ihre Sichtweisen sonst eher unsichtbar bleiben – zum Beispiel, wenn Sie zu einer Minderheit zählen und Ihre Forderungen selten gehört werden. Indem Sie sich als Mitforschende einbringen und als Forscher*in alle Beteiligten einbeziehen, stellen Sie sicher: Statt nur *über* Menschen forschen Sie nun *mit* Menschen. Zweitens hat Ihre Forschung einen **konkreten Nutzen**. Das Forschungsthema kommt idealerweise aus der Praxis und hat dadurch einen Bezug zum Leben der Mitforschenden. Daher können Sie als Mitforschende die Forschungsergebnisse direkt weiterverwenden. Als Forscher*in wissen Sie, dass Ihre Ergebnisse vielleicht in einer Schublade lagern – darüber hinaus verändern die Ergebnisse aber zumindest einen kleinen Teil der Gesellschaft. Drittens führen

21 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft 2019, S. 9

partizipative Projekte dazu, dass Austausch entsteht. Denn in partizipativen Projekten arbeiten Menschen zusammen, die sich in der Regel selten austauschen: **Menschen aus der Wissenschaft, aus der Praxis und/oder aus der Selbstvertretung**. Dieser Austausch ist für alle Beteiligten ein Gewinn. Als Beteiligte entwickeln Sie ein besseres Verständnis für die jeweils andere Person und können unterschiedliches Wissen zusammenbringen. Zusammengefasst können Sie als Chance betrachten, dass Ihr Projekt zu Folgendem beiträgt: Sie stärken die Sichtweisen von Mitforschenden und fördern den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Dadurch sind Ihre Ergebnisse für die Praxis nützlich.

> ***BEISPIEL:*** *Die Vereinsmitglieder können bestimmen, was erforscht wird. Sie entscheiden mit, welche Fragen im Interview gestellt werden. Dabei ist insbesondere die Sicht der Personen wichtig, die sonst weniger gehört werden, beispielsweise Menschen im Sozialleistungsbezug. Die Ergebnisse nutzen die Mitglieder für die Arbeit des Vereins.*

Sowohl Chancen als auch Herausforderungen müssen Sie beachten, wenn Sie ein partizipatives Projekt planen. Wichtig ist ebenfalls, dass Sie darüber mit allen Beteiligten offen sprechen. Weitere Details dazu erfahren Sie im nächsten Kapitel. Darin beschreiben wir den *Sozial*-Wissenschaftsladen und verknüpfen die Theorie mit unserer Praxis. Zu diesem Zweck finden Sie dort unter anderem eine detaillierte Übersicht, was Sie von einem partizipativen Projekt erwarten können und worauf Sie achten sollten (siehe *Kapitel 2.1*).

2. Praxis: Gemeinsam forschen mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen

Im ersten Teil dieser Handreichung haben Sie gelesen, welche Ideen der partizipativen Forschung zugrunde liegen. Sie haben sich mit ethischen Fragen auseinandergesetzt und ein erstes Verständnis dafür entwickelt, welche Chancen und Herausforderungen für ein partizipatives Projekt bestehen.

Im zweiten Teil beschäftigen wir uns nun damit, wie Sie ein partizipatives Projekt praktisch umsetzen. Dabei beziehen wir uns konkret auf die Arbeit des *Sozial*-Wissenschaftsladens. Sie erfahren also alles über den *Sozial*-Wissenschaftsladen – und erhalten dabei gleichzeitig Hinweise, wie Sie selbst ein partizipatives Forschungsprojekt planen und umsetzen können.

Was sind Wissenschaftsläden?

Vielleicht fragen Sie sich bereits, was Sie sich unter einem *Wissenschaftsladen* vorstellen sollen. Wissenschaftsläden[22] sind international unter dem englischen Begriff *Science Shops* bekannt (science = Wissenschaft, shop = Laden). Die ersten Science Shops entstanden in den 1970er Jahren in den Niederlanden.[23] Der Grundgedanke von Wissenschaftsläden ist es, **zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft zu vermitteln**. Dabei geht es einerseits darum, wissenschaftliche Ergebnisse auch für Fragen der Zivilgesellschaft zu nutzen.

> „Um Menschen weltweit eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen, ist es notwendig, Lösungen für soziale, ökologische, politische und gesellschaftliche Probleme zu entwickeln – global, regional und lokal. (…) Wissenschaftsläden (…) unterstützen diese Bestrebungen durch wissenschaftliche Kenntnisse und Methoden. Sie sind lokal verankert, also leicht zugänglich und nützlich für Menschen, die wissenschaftliche Hilfe brauchen oder Anregungen für die Wissenschaft haben."
>
> *https://www.wissnet.de/wissenschaftslaeden/*

22 Es besteht ein Netzwerk deutschsprachiger (https://www.wissnet.de/) und internationaler Wissenschaftsläden (http://www.livingknowledge.org/). Auf deren Webseiten finden Sie Informationen zu ihrer Arbeitsweise und den grundlegenden Ideen hinter dem Konzept.

23 Vgl. Leydesdorff & Ward 2005, S. 354

> ***BEISPIEL:*** *Johanna Arndt hat die neuesten Erkenntnisse zu nachhaltiger Stadtplanung recherchiert und in ihrer Master-Arbeit zusammengefasst. Die Mitglieder von* Stadt im Übergang e.V. *nutzen diese wissenschaftlichen Ergebnisse nun für ihre weitere Arbeit.*

Andererseits tragen Wissenschaftsläden dazu bei, dass Fragen aus der Zivilgesellschaft in die Wissenschaft gelangen. Grundsätzlich kann sich jede Person mit einer wissenschaftlichen Frage an einen Wissenschaftsladen wenden und dort Unterstützung bekommen. Wissenschaftsläden haben in der Regel einen bestimmten Schwerpunkt und beantworten soziale, ökologische, ethische oder technische Fragen. Manche wiederum verknüpfen mehrere Themenbereiche miteinander, weil auch in der Praxis soziale Probleme mit ökologischen Problemen verbunden sind.

> ***BEISPIEL:*** *Das Projekt von* Stadt im Übergang e.V. *verbindet ökologische Fragen (Klimawandel und Nachhaltigkeit) mit sozialen und ethischen Fragen (bei der Stadtplanung an alle Menschen denken) und technischen Fragen (barrierefreier Nahverkehr).*

Der Anspruch von Wissenschaftsläden ist es, diese Fragen zu beantworten und gleichzeitig Lösungen zu entwickeln. Häufig sind an den Forschungsprozessen auch Menschen ohne akademischen Hintergrund direkt beteiligt. Dadurch, dass Menschen sich beteiligen können, ist die Idee von Wissenschaftsläden eng mit den Ideen der partizipativen Forschung verbunden. Ebenso treten beide Konzepte für gesellschaftlichen Wandel ein. Wissenschaft soll sich auch für Menschen außerhalb der wissenschaftlichen Welt öffnen und so zum Beispiel ganz alltagspraktischen Fragen nachgehen.

Wissenschaftsläden existieren beispielsweise als gemeinnütziger Verein *außerhalb* von Hochschulen, aber auch *an* Hochschulen. **Wissenschaftsläden *an* Hochschulen greifen Forschungsfragen der Zivilgesellschaft auf und vermitteln sie in die Hochschule**.[24] Dazu werden vor allem die Studierenden angesprochen. Doch auch die Lehrenden (Professorinnen, Professoren und Lehrbeauftragte) sind an solchen Projekten beteiligt, weil sie die Studierenden fachlich begleiten. An einigen Hochschulen forschen die Lehrenden aber auch selbst für den Wissenschaftsladen.

Der *Sozial*-Wissenschaftsladen in Köln und Bochum

Der *Sozial*-Wissenschaftsladen ist demnach ein Wissenschaftsladen *an* Hochschulen. Er hat zwei Standorte: einen an der Katholischen Hochschule NRW (KatHO) in Köln und einen an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH R-W-L) in Bochum. An beiden Hochschulen ist der *Sozial*-Wissenschaftsladen eine Anlaufstelle für die Fachpraxis und die weitere Zivilgesellschaft. **Das bedeutet, dass sich Bürger*innen an uns wenden können, wenn sie Fragen oder Ideen für Forschungsprojekte haben. Ebenso willkommen sind Interessenvertretungen, Betroffenenverbände oder Professionelle aus der Fachpraxis.**

Beide Hochschulen bieten Studiengänge im Bereich des **Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens** an – beispielsweise Soziale Arbeit, Elementarpädagogik oder Pflegewissenschaft. Deshalb liegen auch die Schwerpunkte des *Sozial*-Wissenschaftsladens in diesen Bereichen. Wir können besonders gut Anfragen vermitteln, die zu diesen Themenfeldern passen. Dazu zählen vor allem:

24 Vgl. Mulder & De Bok 2006, S. 3f.

- Gesellschaftliche Teilhabe,
- die Situation von Bevölkerungsgruppen, die sozial benachteiligt sind,
- soziale Ausgrenzung,
- Exklusionsrisiken[25] – also Bedingungen, unter denen Menschen besonders von sozialer Ausgrenzung bedroht sind,
- schwache Interessen – also Interessen, die über wenig Ressourcen verfügen, politisch schwer zu organisieren sind und daher nur geringe Einflusschancen haben.[26]

> ***BEISPIEL:*** *Der* Stadt im Übergang e.V. *setzt sich dafür ein, dass alle Menschen gut in der Stadt leben und mobil sein können. Dabei beachtet der Verein besonders die Personen, die oft wenig Einfluss haben – etwa Menschen mit Behinderungen, Menschen mit geringem Einkommen oder Menschen mit einem anderen Sprachniveau. Die Anfrage des Vereins passt somit gut in das Profil des* Sozial-*Wissenschaftsladens.*

Wenn Sie eine Anfrage an uns richten, ist uns besonders **Ihre Beteiligung am Forschungsprozess** wichtig – denn Sie sind **Expert*innen in eigener Sache** und bringen wertvolles Wissen mit. Auch wenn Sie bisher kaum Zugang zur Wissenschaft hatten, können Sie Forschung anstoßen und mitgestalten. Unsere Projekte sind daher partizipativ gestaltet. **Wir vermitteln die Anfragen an Sie als Lehrende und Studierende**, so dass Sie ein Projekt zum Beispiel in Abschlussarbeiten oder Praxisforschungsprojekten bearbeiten können.

Was Sie in diesem Kapitel erwarten dürfen

Im *Sozial*-Wissenschaftsladen unterstützen und begleiten wir Projekte, die aus Forschungsanfragen entstehen. In *Kapitel 2.1* beschreiben wir, wie eine solche Begleitung aussehen kann und was Sie von einem partizipativen Projekt erwarten können. Die unterschiedlichen Projektformen – zum Beispiel Abschlussarbeiten und Praxisforschungsprojekte – stellen wir in *Kapitel 2.2* vor. In *Kapitel 2.3* benennen wir die Kriterien, nach denen wir Forschungsanfragen auswählen. Und abschließend finden Sie in *Kapitel 2.4* einige Beispiele zu Forschungsprojekten, die wir im *Sozial*-Wissenschaftsladen bereits durchgeführt haben. Die Beispiele vermitteln Ihnen auch einen Eindruck, welche Art von Anfragen wir in den Themenfeldern der Hochschule behandeln können.

25 Nähere Informationen finden Sie im unserem Arbeitskonzept: https://www.s-inn.net/fileadmin/redaktion/user_upload/Konzeptpapier_Sozial-Wissenschaftsladen.pdf

26 Vgl. Toens & Benz 2019, S. 11

2.1 Forschung partizipativ gestalten

Sobald Sie sich mit einer Anfrage an den *Sozial*-Wissenschaftsladen wenden, suchen wir Personen innerhalb der Hochschule, die sich mit dieser Anfrage auseinandersetzen möchten.

> ***BEISPIEL:*** *Eine Mitarbeiterin des* Sozial-*Wissenschaftsladens wirbt in der Hochschule für die Anfrage des* Stadt im Übergang e.V. *Daraufhin meldet sich die Studentin Johanna Arndt.*

Wir übernehmen die Rolle eines Vermittlers und begleiten die **Absprachen** zwischen allen Beteiligten von Beginn an. Dabei klären wir gemeinsam mit allen Beteiligten, welche **Erwartungen** Sie an das Forschungsprojekt stellen.

> ***BEISPIEL:*** *Die Mitarbeiterin begleitet alle Absprachen zwischen Johanna Arndt und dem Vereinsmitglied Barbara Grün. Dabei klären sie auch den zeitlichen Rahmen des Projekts. Außerdem verständigen sie sich darüber, was Johanna Arndt in ihrer Master-Arbeit leisten kann.*

Zudem legen wir gemeinsam mit Ihnen fest, in welchem Umfang Sie sich Partizipation wünschen. Wir setzen uns dafür ein, dass Ihnen als Mitforschende eine **Beteiligung** weitestgehend ermöglicht wird.

> ***BEISPIEL:*** *Die AG des Vereins möchte sich daran beteiligen, den Leitfaden für das Interview zu erstellen. Außerdem möchte sie die Ergebnisse diskutieren, bevor Johanna Arndt diese in ihre Master-Arbeit aufnimmt.*

Die Entscheidung, wie partizipativ Sie Ihr Projekt gestalten, treffen Sie gemeinsam. Nachdem Sie sich auf eine Forschungsfrage geeinigt haben, sind zwei Wege möglich: Entweder steigen Sie als Anfragende in das Projekt ein und werden zu Mitforschenden – oder Sie bearbeiten als Studierende das Projekt eigenständig und informieren die Anfragenden regelmäßig über den Fortschritt.

> ***BEISPIEL:*** *Johanna Arndt und die AG um Barbara Grün entwickeln gemeinsam die Forschungsfrage. Die AG steigt dann aktiv in das Projekt ein: Sie beteiligt sich am Interview-Leitfaden und wählt Interview-Partner*innen aus.*

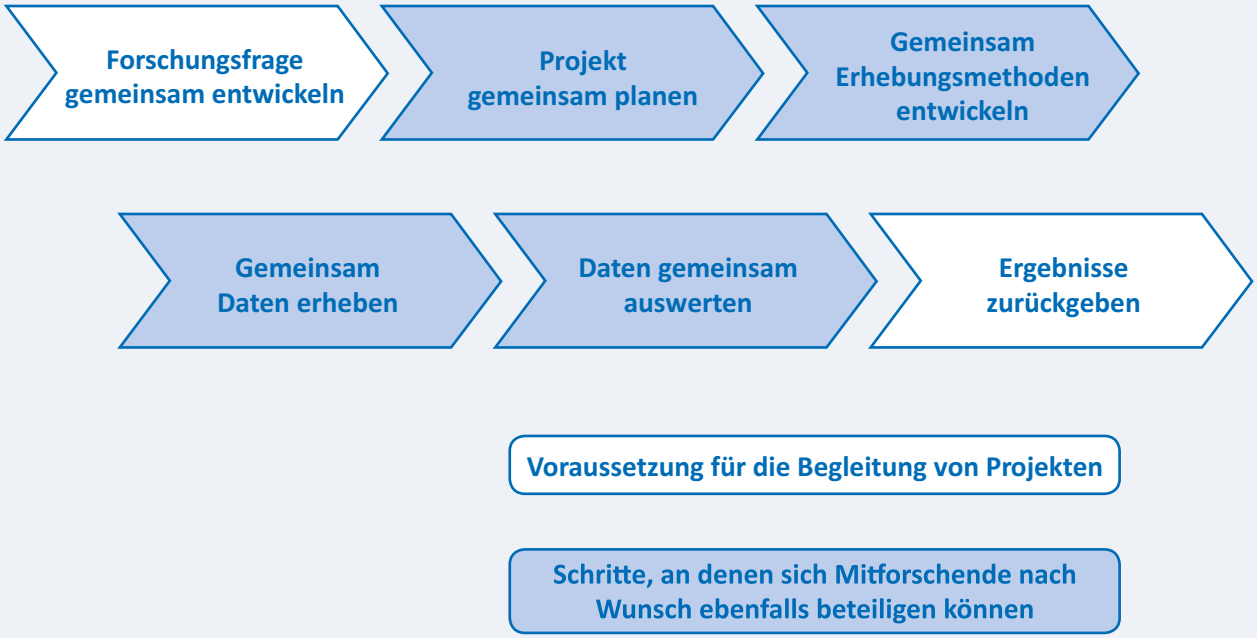
Am **Ende eines Projekts** setzen wir uns dafür ein, dass Sie als Studierende die Forschungsergebnisse sinnvoll an die Anfragenden zurückgeben – damit Sie als Anfragende die Ergebnisse weiter nutzen können.

> ***BEISPIEL:*** *Johanna Arndt und die AG diskutieren, wie sie die Ergebnisse aus den Interviews einordnen können. Nachdem Johanna Arndt ihre Master-Arbeit fertiggestellt hat, übergibt sie alle Forschungsergebnisse an den Verein.*

Partizipation in Projekten mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen

In den Projekten, die wir begleiten, unterscheiden wir bestimmte *Grade der Partizipation* (siehe Abbildung S. 19). Das bedeutet: Nicht alle unsere Projekte sind partizipativ im engsten Sinne. Zwei Voraussetzungen müssen aber gegeben sein, damit wir Forschungsprojekte begleiten:

- Zum einen entwickeln Sie die **Forschungsfrage** gemeinsam. Damit hängt auch zusammen, welches Erkenntnisinteresse Sie verfolgen, das heißt welche Absicht hinter Ihrem Projekt steht.
- Zum anderen stellen wir sicher, dass Sie die **Forschungsergebnisse** sinnvoll übertragen bzw. dass Sie die Ergebnisse erhalten. Dazu findet in der Regel ein gemeinsames Abschlusstreffen statt.



Beteiligung an Projekten im *Sozial*-Wissenschaftsladen

Ausschlaggebend ist bei unseren Projekten, dass Sie als Mitforschende *mitbestimmen*. Inwieweit Sie sich darüber hinaus am Forschungsprozess beteiligen, stimmen wir individuell ab. Ob und wie Sie sich beteiligen können und möchten, hängt auch von verschiedenen Rahmenbedingungen ab:

- von den Fristen, die an den Hochschulen festgelegt sind – diese liegen für Sie eventuell ungünstig;
- von den Möglichkeiten, Interessen und Kompetenzen, die Sie als Mitforschende mitbringen;
- von Überlegungen zu Forschungsethik und wissenschaftlichen Kriterien (siehe *Kapitel 1.2*), die eine Beteiligung mehr oder weniger beeinflussen können.

Wie genau Forschungsprojekte ablaufen, richtet sich nach den jeweiligen (Lehr-)Formaten, in denen sie durchgeführt werden. Zwei idealtypische Prozesse stellen wir Ihnen in *Kapitel 2.2* anhand eines Comics vor. Darin geben wir auch Beispiele für Beteiligungsmöglichkeiten in den einzelnen Phasen.

Chancen und Herausforderungen für partizipative Forschungsprojekte

Eine partizipative Vorgehensweise bringt für Forschungsprojekte Chancen und Herausforderungen mit sich. Einige haben wir im ersten Kapitel bereits angedeutet. Wie versprochen gehen wir an dieser Stelle weiter ins Detail. Wir beziehen uns dabei zwar auf Forschungsprojekte, die wir im *Sozial*-Wissenschaftsladen begleiten – die Hinweise sind aber auch im Hinblick auf die partizipative Sozialforschung allgemein gültig.

In der Tabellenspalte ***Was Sie erwarten dürfen*** möchten wir deutlich machen, welche Unterstützung Sie bei einer Zusammenarbeit mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen erwarten können. Das umfasst ebenfalls die Chancen, die sich für Sie aus einem partizipativen Projekt ergeben. In der Spalte ***Worauf Sie achten sollten*** zeigen wir, welche Aspekte Sie beachten müssen, damit das partizipative Vorhaben gelingt.

Die Tabelle bietet zunächst einige ***allgemeine*** Hinweise. Der restliche Teil unterscheidet zwischen den ***Mitforschenden*** und den ***Studierenden und Lehrenden***. Sie werden beim Lesen feststellen, dass wir zu beiden Gruppen jeweils etwas andere Hinweise geben.

	WAS SIE ERWARTEN DÜRFEN	WORAUF SIE ACHTEN SOLLTEN
Allgemein	▸ Im *Sozial*-Wissenschaftsladen unterstützen wir den Austausch zwischen Hochschule und Zivilgesellschaft. Zur Zivilgesellschaft zählt auch die Praxis des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens. Wir begleiten die Treffen der Beteiligten, **helfen bei der gemeinsamen Planung des Projekts** und sind Ansprechpersonen bei auftretenden Problemen. Außerdem setzen wir uns dafür ein, dass Sie bereits zu Beginn darüber nachdenken, wie die Forschungsergebnisse zurückgegeben werden. ▸ Durch unseren partizipativen Ansatz beteiligen wir insbesondere die Menschen am Forschungsprozess, die vom Forschungsthema betroffen sind. Damit stellen wir sicher, dass **Ihre Sichtweisen** zum Ausdruck kommen. Sie sollen die Forschungsergebnisse nutzen können, um gesellschaftliche Teilhabe zu stärken und damit sozialen Wandel zu fördern. ▸ Der *Sozial*-Wissenschaftsladen vertritt einen **Empowerment**-Ansatz: Wir setzen uns dafür ein, dass Anfragende weitestgehend zu Mitforschenden werden. Forschung soll nicht allein *über* Menschen, sondern *für* Menschen und im besten Fall *mit* ihnen stattfinden.	▸ Das gemeinsame Forschen ist für alle Beteiligten mit einem hohen **Zeitaufwand** verbunden. Der Zeitaufwand entsteht, weil Sie sich mit mehreren Beteiligten absprechen und oftmals Rückmeldungen einholen müssen. Insbesondere bei partizipativen Forschungsprojekten ermöglicht aber dieses *Mehr an Zeit,* dass (Sie als) Mitforschende sich beteiligen können. ▸ Eine wichtige Voraussetzung für partizipative Forschung ist, dass alle Beteiligten offen und auf Augenhöhe miteinander kommunizieren. Absprachen brauchen Zeit und gelingen nur, wenn Sie eine **gemeinsame Sprache** finden. Alle Beteiligten sollten das gleiche Verständnis und die gleichen Vorstellungen von den Projektschritten und-zielen haben.
Mitforschende	▸ Sie haben die Möglichkeit, Forschung anzuregen und Ihre **eigenen Perspektiven** in den Forschungsprozess einzubringen. Dies ist vor allem von Bedeutung, wenn Sie selbst wenig finanzielle Ressourcen haben oder sogenannte *politisch schwache Interessen* vertreten. Der *Sozial*-Wissenschaftsladen dient Ihnen als Anlaufstelle und unterstützt Sie im weiteren Forschungsprozess. ▸ Sie können sich bereits während des Forschungsprozesses einbringen – mit Rückmeldungen, **Ideen und Einwänden** zu den Inhalten oder zur Vorgehensweise. ▸ Wenn Sie an einem Forschungsprojekt teilnehmen, können Sie Ihre **Kenntnisse weiterentwickeln** und gegebenenfalls Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten gewinnen.	▸ Wenn Sie mit einer Hochschule zusammenarbeiten, müssen Sie die **Fristen und Rhythmen** berücksichtigen, die der Semesterplan vorgibt. Außerdem ist zu Beginn noch unklar, ob und wann wir interessierte Studierende für Ihr Projekt finden. In der Regel müssen Sie also Geduld mitbringen, wenn Sie sich mit einer Forschungsanfrage an uns wenden. ▸ Als Mitforschende halten Sie sich ebenfalls an die Regeln für gutes wissenschaftliches Arbeiten (siehe *Kapitel 1.2*). Auch in partizipativen Forschungsprojekten gilt das Prinzip der **Ergebnisoffenheit**: Sie müssen sich darauf einstellen, dass Forschungsergebnisse gegebenenfalls Ihren Erwartungen widersprechen.

	WAS SIE ERWARTEN DÜRFEN	WORAUF SIE ACHTEN SOLLTEN
Mitforschende	▸ Sie sollen die **Forschungsergebnisse nutzen** können, um die Herausforderungen und Fragen zu bearbeiten, die Sie eingebracht haben: zum Beispiel, um Ihre eigene Arbeit als Interessenvertretung neu auszurichten, um Bewusstseinsbildung zu aktuellen sozialen Themen durchzuführen oder um Unterstützungsangebote zu entwickeln. ▸ Durch Ihre Forschung können Sie Machtstrukturen besser reflektieren und damit kritisieren. **Idealerweise** (aber nicht zwangsläufig) können Sie dadurch strukturelle Veränderungen bewirken oder Ihre eigenen **Lebensumstände konkret verbessern**. Wir überlegen gemeinsam mit Ihnen zu Beginn des Projekts, wie Sie die Forschungsergebnisse am besten nutzen können.	▸ Eventuell bearbeiten die Studierenden statt der gesamten Fragestellung nur einen **Teilaspekt Ihrer Frage**. Machen Sie sich bewusst, dass bereits kleine Erkenntnisschritte dabei helfen, eine Frage zu beantworten. ▸ Sie sollten bereit sein, sich zu engagieren und sich intensiver mit dem Forschungsthema zu befassen. Dafür sollten Sie ausreichend Zeit einplanen. Wie intensiv Sie sich am Forschungsprozess beteiligen, hängt auch von Ihren eigenen **Zeitressourcen** ab. ▸ Das Forschungsthema hat für Sie eine besondere und oft auch persönliche Relevanz. Obwohl Forschungsergebnisse **keine Garantie für tatsächliche Veränderungen** sind, können Sie aus den Ergebnissen aber in jedem Fall *Ideen für Veränderungen* entwickeln.
Studierende und Lehrende	▸ Vertreter*innen aus Zivilgesellschaft und Praxis regen Ihre Forschung an und begleiten diese. Dadurch ist Ihre Forschung besonders **praxisrelevant.** ▸ Sie gewinnen und stärken wichtige **Kontakte** außerhalb der Hochschule, die Sie für die Lebenswelten der Mitforschenden sensibilisieren. Als Studierende lernen Sie dabei überdies mögliche berufliche Handlungsfelder kennen. ▸ Die Mitforschenden bringen neue Perspektiven ein, wodurch ein kritisch-konstruktiver Austausch entstehen kann. So erhalten Sie spannende Möglichkeiten, Daten zu gewinnen. Als Studierende erweitern Sie in den Forschungsprojekten Ihre wissenschaftlichen **Methodenkenntnisse**. ▸ Sie schulen in gemeinsamen Forschungsprojekten Ihre eigene **Haltung** im Hinblick auf Forschungsethik und Kommunikation auf Augenhöhe.	▸ Wenn Sie partizipativ forschen möchten, müssen Sie mit einem höheren **zeitlichen Aufwand** rechnen. Daher überlegen wir im Vorfeld gemeinsam mit allen Beteiligten, wie Sie Ihr Projekt an das jeweilige Lehrformat anpassen können. ▸ Sie sind gefordert, **Machtstrukturen** in Wissenschaft und Praxis zu reflektieren und sich immer wieder in die Lage derjenigen zu versetzen, die vom Forschungsthema betroffen sind. ▸ Sie müssen sicherstellen, dass Sie die **Regeln guten wissenschaftlichen Arbeitens** im gesamten Forschungsprozess einhalten. Der erste Schritt ist dabei häufig, aus der alltagssprachlichen Anfrage eine Forschungsfrage zu formulieren. Danach müssen Sie ein Forschungsdesign entwickeln, das ebenfalls wissenschaftlichen Kriterien entspricht.

2.2 Formen der Projektarbeit

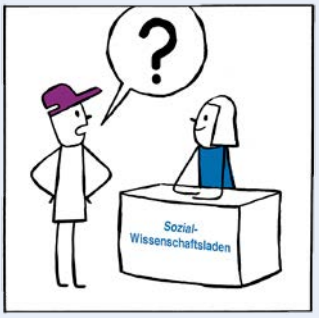
Studierende an Hochschulen müssen beweisen, dass sie wissenschaftlich arbeiten können. Das zeigen sie in verschiedenen Formaten. So steht beispielsweise am Ende eines jeden Studiums eine **Abschlussarbeit**. Je nach Studiengang handelt es sich hierbei um eine Bachelor- oder eine Master-Arbeit. Eine Bachelor-Arbeit schließt einen Bachelor-Studiengang ab, ein sogenanntes *grundständiges Studium*. Ein Master- bzw. *Aufbaustudium* wird mit einer Master-Arbeit abgeschlossen. Diese ist umfangreicher, da die Studierenden nun größeren Anforderungen gerecht werden müssen.

Darüber hinaus gibt es an unseren Hochschulen sogenannte **Lehr- oder Praxisforschungsprojekte**. Sie werden meist als Gruppenarbeit durchgeführt. Die Bearbeitung kann sich über einige Wochen, aber auch über ein oder zwei Semester ziehen. Ein Semester umfasst sechs Monate, an unseren Hochschulen etwa von März bis August und von September bis Februar. Welche Anfragen die Studierenden in Lehr- oder Praxisforschungsprojekten bearbeiten können, hängt also davon ab, wie umfangreich die Anfrage ist und wie viel Zeit den Studierenden zur Verfügung steht. Bei sehr komplexen Anfragen ist es möglich, dass verschiedene Studierendengruppen kleinere Teile der Fragestellung über mehrere Semester übernehmen.

Lehrende können Anfragen auch in **Seminaren** behandeln. Seminare sind Lehreinheiten, die regelmäßig oder einmalig stattfinden. Für Seminare treffen wir individuelle Absprachen mit den Beteiligten.

Wir passen die Arbeit im *Sozial*-Wissenschaftsladen den unterschiedlichen Voraussetzungen an. Der nachfolgende Comic zeigt, wie sich Projekte in Abschlussarbeiten von Projekten in Praxis- oder Lehrforschungsprojekten unterscheiden.

Praxis- oder Lehrforschungsprojekte

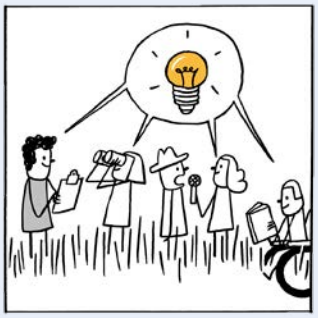


Jedes Projekt beginnt mit einer Anfrage: **Vertreter*innen aus der sozialen Fachpraxis und der weiteren Zivilgesellschaft können sich an uns wenden**, wenn sie eine Forschungsfrage zu den Themen gesellschaftliche Teilhabe und Ausgrenzung haben.

Wir überlegen gemeinsam, ob und wie die Anfrage in der Hochschule bearbeitet werden kann. Dabei prüfen wir unter anderem, ob die Anfrage thematisch und fachlich zu unseren Hochschulen passt. Ein besonderes Gewicht legen wir darauf, dass sich die Anfragenden möglichst am Forschungsprozess beteiligen können.

Eher umfangreiche Anfragen bewerben wir als Praxis- oder Lehrforschungsprojekte. Wir vermitteln die Anfrage entweder an Lehrende, die sich mit dem jeweiligen Thema auskennen, oder stellen sie den Studierenden direkt vor.

Die Lehrenden und Studierenden entwickeln gemeinsam mit den Anfragenden die Forschungsfrage. Danach erarbeiten sie ein *Forschungsdesign:* Sie legen fest, welche wissenschaftlichen Methoden sich am besten für die Frage eignen und wie sie dabei vorgehen werden. Auch daran können sich die Anfragenden bei Interesse beteiligen.
Die Lehrenden stellen sicher, dass das Projekt den Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten genügt und dass die Studierenden das Projekt im vorgesehenen Zeitraum umsetzen können. Der tatsächliche Zeitraum hängt vom Einzelfall ab und kann von einem bis zu drei Semestern betragen.
→ *Diesen Schritt unterstützen wir nach Bedarf.*



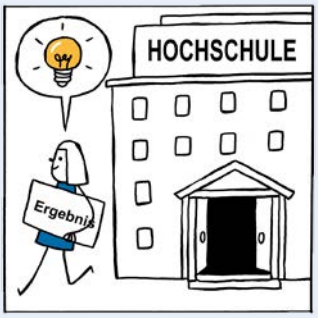
Dann beginnt für die Studierenden die Erhebungs- oder Feldphase. Hier erheben sie Daten und/oder sammeln Informationen. Die Methoden können sehr unterschiedlich sein:

- Die Studierenden bearbeiten die Frage im Rahmen einer Literaturrecherche, das heißt sie recherchieren in Fachbüchern oder -zeitschriften.
- Die Studierenden erheben eigene Daten, etwa durch Interviews, Gruppendiskussionen oder Umfragen, beispielsweise mit einem Fragebogen.

Je nach Absprache und Interesse können auch Mitforschende an der Erhebung mitwirken. Sie können beispielsweise selbst Interviews durchführen oder Kontakt zu möglichen Interviewpartner*innen herstellen.
→ *Diesen Schritt unterstützen wir nach Bedarf.*

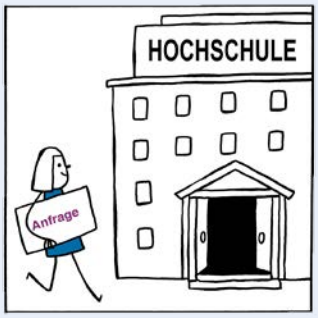
Nach Abschluss der Erhebungsphase werten die Studierenden die Ergebnisse aus, möglicherweise unterstützen die Lehrenden sie dabei. Hier können sich – je nach Möglichkeit und Interesse – ebenfalls Mitforschende beteiligen.
→ *Diesen Schritt unterstützen wir nach Bedarf.*

Die Studierenden übergeben die Ergebnisse an die Anfragenden und diskutieren sie gemeinsam.
Diese Phase begleiten wir in jedem Fall. Wir überlegen beispielsweise mit Ihnen, welche Schlussfolgerungen für die Praxis und die Wissenschaft Sie aus den Ergebnissen ableiten können.



Wir besprechen mit Ihnen als Anfragenden, wie und wo Sie die Forschungsergebnisse veröffentlichen möchten. Dies kann auf unserer Homepage, aber auch an anderen Stellen geschehen. So können Sie gegebenenfalls öffentliches Interesse am Thema wecken. Jedenfalls lebt Wissenschaft vom öffentlichen Austausch von Ergebnissen, und die Öffentlichkeit hat die Forschung schließlich auch (mit-)finanziert.
Oftmals ergeben sich aus einem Projekt weitere Forschungsfragen, die in einem neuen Projekt aufgegriffen und bearbeitet werden können.

Abschlussarbeiten



Weniger umfangreiche Anfragen können die Studierenden im Rahmen von Abschlussarbeiten behandeln. Abschlussarbeiten sind im Vergleich zu Praxis- und Lehrforschungsprojekten zeitlich begrenzter und werden in der Regel in einem Zeitraum von drei bis vier Monaten geschrieben.

Wir informieren und sprechen interessierte Studierende an. Die Studierenden ihrerseits suchen Lehrende, die die fachliche Betreuung der Abschlussarbeit übernehmen.

Die Forschungsfrage entwickeln die Studierenden, die Lehrenden und die Anfragenden gemeinsam.
→ *Diesen Schritt unterstützen wir nach Bedarf.*

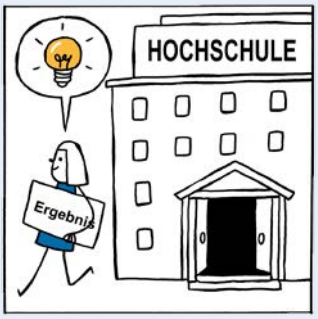
Steht die Forschungsfrage fest, übernehmen die Studierenden die weitere Forschungsarbeit. Neben einer grundlegenden Literaturrecherche umfasst die Forschungsarbeit auch, das Forschungsthema in die wissenschaftliche Theorie einzuordnen, Daten zu erheben und zu analysieren und die Forschungsergebnisse kritisch zu diskutieren. Aus den Ergebnissen leiten die Studierenden eigene Schlussfolgerungen ab. Der Zeitrahmen bei Abschlussarbeiten ist enger als bei Praxis- oder Lehrforschungsprojekten. Daher ist es schwieriger, die Anfragenden am Forschungsprozess selbst zu beteiligen – mit guter Absprache ist es dennoch möglich.

Beispiele für eine Beteiligung bei Abschlussarbeiten:

- Mitforschende führen Interviews durch und haben als *Peers* eventuell einen besonderen Zugang zu den befragten Personen. Als Peers gelten in diesem Fall Menschen, die eine ähnliche Lebenssituation wie die Mitforschenden haben.
- Studierende und Mitforschende diskutieren gemeinsam Zwischenergebnisse. Die Perspektive der Mitforschenden führt zu spannenden neuen Erkenntnissen.

→ *Diesen Schritt unterstützen wir nach Bedarf.*

Für Abschlussarbeiten gelten bestimmte Fristen. **Wir haben diesen zeitlichen Rahmen im Blick**, damit Sie als Anfragende wissen, wann Sie mit einer Antwort auf Ihr Anliegen rechnen können.



Jedes Projekt braucht einen guten Abschluss. Diesen Abschluss organisieren wir in einem Austauschtreffen. Dabei besprechen die Studierenden und Anfragenden gemeinsam, welche möglichen Schlussfolgerungen sie aus den Ergebnissen für den eigenen Alltag und die soziale Fachpraxis ziehen können. In der Regel veröffentlichen wir das Projekt und die Ergebnisse auf unserer Homepage.

2.3 Auswahl von Forschungsanfragen

Wir nehmen im *Sozial*-Wissenschaftsladen Anfragen auf, die aus der Praxis des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesens und aus der weiteren Zivilgesellschaft kommen. Dazu entscheiden wir, ob die Anfragen an der Hochschule bearbeitet werden können. Wir wählen anhand der folgenden fünf Kriterien aus:

1. **Thematisch:** Die Anfrage muss einen konkreten Bezug zu gesellschaftlichen Teilhabe- und Ausgrenzungsprozessen haben, also zu den oben benannten Themenfeldern passen. Dabei möchten wir Sie als Anfragende vor allem unterstützen, wenn Sie selbst wenig oder kein Geld (z.B. in Form von Eigen-/Drittmitteln) haben, um Forschung anzustoßen.

2. **Dialogisch:** Als Anfragende bringen Sie sich aktiv ein. Sie entwickeln die Forschungsfrage mit und besprechen die Ergebnisse abschließend mit allen Beteiligten. Inwieweit Sie sich darüber hinaus beteiligen, hängt von Ihren Interessen und Möglichkeiten ab und wird individuell mit Ihnen vereinbart.

3. **Fachlich:** Wir müssen an den Hochschulen Lehrende finden, die die Anfragen bearbeiten bzw. begleiten. Die Lehrenden müssen dabei für eine gute wissenschaftliche Praxis und für Forschungsethik einstehen.

4. **Ethisch:** Anfragen müssen die Würde aller Menschen achten. Sie dürfen keine *gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* fördern oder auf dieser basieren. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bedeutet, dass Menschen abgewertet oder ausgegrenzt werden, weil sie vermeintlich zu einer bestimmten sozialen Gruppe gehören.[27]

5. **Pragmatisch:** Die Projekte müssen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel durchzuführen sein. Dabei sind der zeitliche Rahmen sowie ein regionaler bzw. lokaler Bezug zu beachten. Bei Projekten außerhalb von NRW muss der (Reise-)Aufwand für die beteiligten Studierenden zu bewerkstelligen sein.

Eine Kooperation mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen setzt voraus, dass Sie als Anfragende daran interessiert sind, das Projekt mitzugestalten. Dies gilt mindestens für Beginn und Abschluss eines Forschungsprojekts. Darüber hinaus prüfen wir gemeinsam, welche finanziellen Mittel Sie selbst zum Forschungsprojekt beitragen können. Personen und Organisationen, die kein Geld für diese Zwecke haben, sollen grundsätzlich unbelastet bleiben. Gleichzeitig bietet der *Sozial*-Wissenschaftsladen aber keine kostenlose Alternative für ressourcenaufwendige, langfristige Wirkungs- oder Evaluationsforschung.

> ***BEISPIEL:*** Stadt im Übergang *ist ein kleiner gemeinnütziger Verein, der keine finanziellen Mittel für Auftragsforschung hat. Die Mitglieder haben ein großes Interesse daran, den Forschungsprozess mitzugestalten. Der* Sozial-*Wissenschaftsladen ermöglicht die Beteiligung, indem er Fahrtkosten für Treffen übernimmt.*

2.4 Beispiel-Projekte

Ergänzend zum fiktiven Eingangsbeispiel möchten wir Ihnen einige Projekte aus unserer bisherigen Arbeit vorstellen. So erhalten Sie einen konkreten Einblick in mögliche partizipative Forschungsprojekte im *Sozial*-Wissenschaftsladen. Bitte beachten Sie, dass es sich hierbei nur um Beispiele handelt. Jedes Projekt ist individuell und wird entsprechend angepasst. Auch unsere Unterstützung richtet sich danach, welche Bedürfnisse die Beteiligten haben. Allerdings ist in jedem Fall erforderlich, dass eine Mitarbeiterin des *Sozial*-Wissenschaftsladens das Vorgespräch begleitet.

27 Küpper & Zick 2015, o. S.

Beispiel 1: Master-Arbeit zu Angeboten von psycho-sozialen Hilfen für geflüchtete Menschen

Mitforschende Organisation: Psychosoziales Zentrum (PSZ) für Flüchtlinge Düsseldorf e.V.

Hintergrund und Fragestellung

Das Psychosoziale Zentrum (PSZ) für Flüchtlinge Düsseldorf e.V. ist eine Beratungs- und Therapieeinrichtung für traumatisierte und psychisch belastete Geflüchtete sowie für Überlebende von Folter und Menschenrechtsverletzungen.[28] Daneben berät der Verein aber auch Fachkräfte und Ehrenamtliche, die ein psychologisches Beratungsangebot für geflüchtete Menschen neu aufbauen wollen. So wurden im PSZ über die Jahre viel Wissen und allerlei Erfahrungen zusammengetragen: über die inhaltlichen, rechtlichen und strukturellen Rahmenbedingungen, aber auch über andere Dinge, die bei einem Gründungsprozess zu berücksichtigen sind. Allerdings fehlt den Mitarbeitenden die Zeit, diese Wissensbestände zu sammeln und zu ordnen.

Ablauf und Forschungsprozess

Vor diesem Hintergrund wendet sich das PSZ an den *Sozial*-Wissenschaftsladen. Eine Studentin möchte das Thema im Rahmen ihrer Master-Arbeit aufgreifen. In Interviews befragt sie Mitarbeitende, die professionell oder ehrenamtlich in neu gegründeten Beratungsangeboten tätig sind: Welche Erfahrungen haben sie bei der Neugründung gemacht? Welches Wissen haben sie dazu? Gleichzeitig recherchiert die Studentin, wie das Wissen an interessierte Menschen weitergegeben werden kann. Eine Mitarbeiterin des PSZ Düsseldorf ist an der Entwicklung der Fragestellung beteiligt. Sie prüft den Interviewleitfaden, der die Fragen für die Interviews beinhaltet. Außerdem vermittelt sie den Kontakt zu möglichen Interviewpartner*innen.

Ergebnistransfer und Abschluss

Mit den Ergebnissen des Projekts erstellt das PSZ einen Leitfaden. Interessierte Personen aus der Flüchtlingshilfe können sich an diesem Leitfaden orientieren, wenn sie selbst ein neues Beratungsangebot gründen möchten. Die Studentin und die PSZ-Mitarbeiterin stellen den Entwurf dieses Leitfadens gemeinsam auf einem Workshop vor, den sie beim 13. Kongress der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik halten. Sie berücksichtigen die Anmerkungen und Fragen der Teilnehmenden, um den Leitfaden fertigzustellen.

Weitere Informationen

Homepage des PSZ: https://psz-duesseldorf.de

Projektarchiv des *Sozial*-Wissenschaftsladens unter www.sozial-wissenschaftsladen.net

28 https://psz-duesseldorf.de/

Beispiel 2: Lehrforschungsprojekt zur Selbstvertretung wohnungsloser Menschen

Mitforschende Organisation: Selbstvertretung wohnungsloser Menschen

Hintergrund und Fragestellung

Seit 2016 finden meistens im niedersächsischen Ort Freistatt jährliche Treffen (ehemals) wohnungsloser Menschen statt. Daraus entstanden ist die *Selbstvertretung wohnungsloser Menschen,* die sich für die Überwindung von Armut, Ausgrenzung, Missbrauch, Entrechtung und Wohnungslosigkeit einsetzt.[29] Für die weitere Arbeit stellen sich unter anderem zwei Fragen: Welche Personengruppen der (ehemals) wohnungslosen Menschen engagieren sich bereits in der Selbstvertretung? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es bei den Mitwirkenden?

Ablauf und Forschungsprozess

Diesen beiden Fragen gehen vier Master-Studentinnen in einem Lehrforschungsprojekt nach. Zunächst leiten sie eine Gruppendiskussion: Mitglieder der Selbstvertretung tragen zusammen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sie selbst wahrnehmen. Die vorläufigen Ergebnisse werden auf dem nächsten Treffen der Selbstvertretung im Juli 2019 vorgestellt und diskutiert. Außerdem befragen die Studentinnen mit einem schriftlichen Fragebogen die Teilnehmenden.

Ergebnistransfer und Abschluss

An der Hochschule präsentieren die Studierenden in jedem Jahr alle Lehrforschungsprojekte bei einer kleinen Veranstaltung. Zum Abschluss des Projekts laden die Studentinnen und der *Sozial*-Wissenschaftsladen einige Mitglieder der Selbstvertretung zu dieser Veranstaltung ein. Die Studentinnen und die Mitglieder der Selbstvertretung stellen die Ergebnisse gemeinsam vor. Den Termin nutzen sie gleichzeitig für ein Austauschtreffen: Die Mitglieder der Selbstvertretung beraten mit Fachkräften aus NRW und Mitarbeitenden des *Sozial*-Wissenschaftsladens, wie sie eine Selbstvertretung auch auf regionaler Ebene etablieren und ausbauen können.

Weitere Informationen

Homepage der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen:
http://www.wohnungslosentreffen.de

Projektarchiv des *Sozial*-Wissenschaftsladens unter www.sozial-wissenschaftsladen.net

29 http://www.wohnungslosentreffen.de/

Beispiel 3: Seminar zu Sozialraumorientierung

Anfragende Organisation: Alte Feuerwache Köln (AG Partizipation)

Hintergrund und Fragestellung

Der Kölner Ebertplatz steht schon seit längerer Zeit im Fokus der Medien und der Stadtpolitik, weil er einen Ruf als Schauplatz von Kriminalität und Drogenhandel hat. Seit etwa 2015 ist die Problemlage eskaliert: Der bauliche Zustand des Ebertplatzes ist zusehends verwahrlost und die Drogenkriminalität hat zugenommen. In dieser Situation haben Anwohner*innen und weitere Aktive im Sozialraum die Initiative ergriffen, den Ebertplatz wiederzubeleben. Die Stadt Köln unterstützt die Initiative maßgeblich und koordiniert sie in Teilbereichen. Neben der Stadt koordiniert auch die AG Partizipation der Alten Feuerwache die Aktivitäten. Die Alte Feuerwache ist ein soziokulturelles Zentrum in Köln, das in der Nähe des Ebertplatzes liegt. Der AG Partizipation stellen sich dabei folgende Fragen: Welche Chancen und Probleme sehen Anwohner*innen in Bezug auf den Ebertplatz? Welche Formen der Beteiligung wünschen sie sich?

Ablauf und Forschungsprozess

Im Herbst 2019 führen Studierende des Seminars „Sozialraumorientierung“ im Studiengang Soziale Arbeit eine aktivierende Befragung rund um den Ebertplatz durch. Eine aktivierende Befragung zielt darauf ab, Bewohner*innen eines Stadtteils dabei zu unterstützen, sich für die eigenen Interessen zu organisieren, einzusetzen und zu solidarisieren. Insgesamt befragen die Studierenden 112 Personen rund um den Ebertplatz.

Ergebnistransfer und Abschluss

Die Studierenden stellen die Ergebnisse der Befragung Anfang Dezember 2019 den Mitgliedern der AG Partizipation in der Alten Feuerwache vor. Gemeinsam diskutieren sie die Ergebnisse und was diese für die Wiederbelebung des Ebertplatzes bedeuten. Die Ergebnisse fassen die Studierenden in einem Bericht zusammen, den sie allen Beteiligten zusenden. Die Ergebnisse sollen auch in einem Bericht der städtischen Verwaltung berücksichtigt werden.

Weitere Informationen

Projektarchiv des *Sozial*-Wissenschaftsladens unter www.sozial-wissenschaftsladen.net

3. Hilfreiche Vorlagen

Sie wissen nun, was partizipative Forschung ist, und haben ein Verständnis davon, wie eine Kooperation mit dem *Sozial*-Wissenschaftsladen ablaufen kann. Außerdem ist Ihnen bewusst, dass Sie unsere Hinweise auch für Ihre eigenen partizipativen Projekte nutzen können. Abschließend möchten wir Ihnen noch einige Materialien vorstellen, um Sie bei Ihrem eigenen partizipativen Projekt weiter zu unterstützen.

Dazu haben wir zunächst eine **Checkliste** für die einzelnen Schritte im Forschungsprozess zusammengestellt. Mit dieser Checkliste können Sie prüfen, ob Sie alle wichtigen Aspekte besprochen haben. Zudem halten wir Vorlagen für eine **Kooperationsvereinbarung** und eine **Datenschutzerklärung** bereit. Links zu unserem **Konzept** und dem **Projektflyer** finden Sie ebenfalls in diesem Kapitel. Die **Literaturliste** umfasst alle Publikationen, die wir in dieser Handreichung verwendet haben. Darüber hinaus empfehlen wir weitere Literatur zu den Themen Partizipation und partizipative Forschung.

3.1 Checkliste für partizipative Forschungsprojekte

Die nachfolgende Tabelle liefert Ihnen Anregungen, um die einzelnen Schritte im Forschungsprozess zu planen. Die Empfehlungen richten sich an alle Beteiligten und laden Studierende, Lehrende und Mitforschende zur Selbstreflexion ein. Wir konzentrieren uns in der Checkliste auf zwei Aspekte: Wie gestalten die Lehrenden, Studierenden und Mitforschenden ihre Zusammenarbeit? Wie gehen sie mit Personen um, deren Daten sie im Forschungsprozess erfassen?

SCHRITTE IM FORSCHUNGSPROZESS	WAS IST ZU TUN?
Forschungsbedarf bestimmen	▸ Sprechen Sie zu Beginn Ihres Projekts darüber, welche **Ziele und Grenzen** Ihr Forschungsprojekt hat. Stellen Sie sicher, dass alle Beteiligten sich hierüber einig sind. ▸ Sprechen Sie auch offen darüber, welche **Nutzen und Risiken** mit dem Projekt einhergehen können. Gehen Sie diese für alle Beteiligten durch. ▸ Machen Sie sich bewusst, welchen **persönlichen Bezug** Sie zum Forschungsthema haben. Denn dieser Bezug beeinflusst die Art und Weise, wie Sie im Forschungsprojekt an das Thema herangehen.
Projekt planen Forschungsfrage entwickeln Methodisches Vorgehen festlegen	▸ Einigen Sie sich gemeinsam auf eine **Forschungsfrage**. Die Forschungsfrage soll der ursprünglichen Anfrage gerecht werden, gleichzeitig muss sie den Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten entsprechen. Das kann bedeuten, dass Sie eine ‚alltagssprachliche' Frage in eine wissenschaftliche Frage ‚übersetzen' müssen. ▸ Klären Sie untereinander, wer in welchen **Phasen** und in welcher **Rolle** am Forschungsprozess teilnimmt. Möchten Sie sich als Mitforschende beteiligen? Gibt es Personen(gruppen), die an der Forschung nur teilnehmen, ohne sich selbst zu beteiligen? ▸ Unabhängig davon, ob Sie (sich als) Mitforschende beteiligen: Sie treffen die **Entscheidungen** über das weitere Vorgehen so, dass sie für alle Beteiligten nachvollziehbar und transparent sind.
Projekt durchführen Erhebungsinstrumente entwickeln Daten erheben Daten auswerten	***Allgemein*** ▸ Stellen Sie sicher, dass Forschungsteilnehmende **informiert und freiwillig** am Forschungsvorhaben teilnehmen. Informieren Sie sie darüber, dass sie diese Einwilligung auch zurückziehen können. ▸ Prüfen Sie, ob Sie **sensible Daten** erheben. Für erhobene Daten müssen Sie Vertraulichkeit, Datenschutz und Anonymität gewährleisten. ▸ Stellen Sie sicher, dass Sie begründen können, warum Sie welche Erhebungs- und Auswertungs**methoden** nutzen. ▸ **Ergebnisoffenheit** ist ein Gütekriterium des wissenschaftlichen Arbeitens, dem Sie während des Forschungsprozesses folgen. ***Zusammenarbeit*** ▸ Prüfen Sie gemeinsam, ob (Sie als) Mitforschende sich an der Erhebungsphase beteiligen können und möchten. Eine **Beteiligung** kann dabei in verschiedenen Schritten stattfinden, beispielsweise wenn Sie die Erhebungsinstrumente entwickeln oder Daten auswerten. ▸ Wenn keine Beteiligung stattfindet: Stellen Sie sicher, dass Sie alle Beteiligten jederzeit über das weitere Vorgehen **informieren**.
Ergebnisse weitergeben und veröffentlichen	▸ Sprechen Sie von Beginn an offen darüber, wie Sie die Ergebnisse **übertragen und nutzen** werden. ▸ Erläutern Sie, welchen Kontext Ihr **Erkenntnisinteresse** hat: Machen Sie dazu deutlich, wie die Forschungsfrage entstanden ist und welches Ziel Sie mit Ihrem Projekt verfolgen. ▸ Stellen Sie Ihre **Forschungsmethoden** transparent und nachvollziehbar vor. ▸ Stellen Sie sicher, dass Sie die **Forschungsergebnisse** transparent und nachvollziehbar für alle darstellen und begründen. ▸ Stellen Sie sicher, dass alle – insbesondere die Mitforschenden – auf die Forschungsergebnisse zugreifen und diese **nutzen** können.

3.2 Weitere Materialien

Wir möchten Ihnen die Umsetzung Ihres partizipativen Projekts erleichtern. Daher finden Sie auf unserer Homepage weitere hilfreiche Vorlagen unter folgenden Links:

a) Kooperationsvereinbarung
Eine gemeinsame Zusammenarbeit sollten Sie gut planen, und unsere Kooperationsvereinbarung erleichtert diese Planung. Gemeinsam können Sie sich mithilfe der Vorlage auf verschiedene Aspekte im Forschungsprozess einigen: beispielsweise auf eine konkrete Fragestellung, auf Ihre jeweiligen Erwartungen und auf Termine für zukünftige Treffen.
https://www.s-inn.net/pilotprojekte/kontakt

b) Datenschutz- und Einwilligungserklärung
Wenn Sie in Ihrem Forschungsprojekt Personen befragen, beobachten oder in anderer Form einbeziehen, müssen Sie im Vorfeld deren freiwillige und informierte Einwilligung einholen. Unsere Vorlagen müssen Sie an Ihr konkretes Projekt anpassen. Die Vorlagen entsprechen aber bereits dem Datenschutz, den die jeweilige Hochschule vorgibt.
https://www.s-inn.net/pilotprojekte/kontakt

c) Kurzkonzept *Sozial*-Wissenschaftsladen
In unserem Konzept finden Sie ausführlichere Informationen zur Grundidee und zu den Zielen des *Sozial*-Wissenschaftsladens.
www.sozial-wissenschaftsladen.net
(unter: *Weitere Informationen zum Download*)

d) Projektflyer
Auf diesem Flyer finden Sie erste Informationen zu unserem Projekt. Bei Interesse senden wir Ihnen auch gerne Druckexemplare zu.
www.sozial-wissenschaftsladen.net
(unter: *Weitere Informationen zum Download*)

Zu guter Letzt

Wir hoffen, dass wir Sie mit dieser Handreichung auf Ihrem Weg zu partizipativer Forschung unterstützen können. Über Ihre Rückmeldungen, die zur Weiterentwicklung der Handreichung beitragen, freuen wir uns!
Sie können uns dazu an der EvH RWL sozial-wissenschaftsladen@evh-bochum.de oder an der KatHO Köln sozial-wissenschaftsladen@katho-nrw.de erreichen.
Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erfolg beim gemeinsamen Forschen!

Herzlich,
das Team des *Sozial*-Wissenschaftsladens

3.3 Literaturliste

Inklusive weiterführender Literatur zu partizipativer Forschung

Wissenschaftliche Schreibweise

In dieser Handreichung verwenden wir die **wissenschaftliche Schreibweise für Quellenangaben**, d.h. wenn wir uns auf wissenschaftliche Literatur beziehen oder daraus zitieren.

Beispiel: vgl. Rohrmann et al. 2015, S. 15ff.

Dabei werden die Nachnamen der Autor*innen, das Erscheinungsjahr des Textes und die entsprechende(n) Seite(n) angegeben.

Bei indirekten, nicht-wörtlichen Zitaten wird ein **vgl.** (‚vergleiche') vorangestellt.

Handelt es sich um mehrere Seiten, folgt auf die Seitenzahl ein **f.** (‚und die *folgende* Seite') oder ein **ff.** (‚und die *fortfolgenden* Seiten').

Haben mehr als drei Autor*innen mitgewirkt oder sind nicht alle angegeben, wird die Abkürzung **et al.** (‚und andere') verwendet.

Wenn keine Seitenangaben vorliegen, beispielsweise wenn ein Text nur online veröffentlicht wurde, nutzt man die Angabe **o. S.** (‚ohne Seite').

Aldridge, Jo (2016): Participatory research. Working with vulnerable groups in research and practice. Bristol, Chicago, Il.: Policy Press.

Chopyak, Jill / Levesque, Peter (2002): Community-based research and changes in the Research Landscape. In: Bulletin of Science, Technology and Society, Vol. 22, No. 3, June 2002, 203-209.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex. Online unter: https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf, letzter Zugriff am 26.05.2020.

Döring, Nicola / Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.

European Commission (Hg.) (2014): The EU Framework Programme for Research and Innovation HORIZON 2020. How to complete your ethics Self-Assesment. Online unter: http://ec.europa.eu/research/participants/portal/doc/call/h2020/h2020-msca-if-2015/1645175-h2020_-_guidance_ethics_self_assess_en.pdf, letzter Zugriff am 09.10.2015.

European Commission (Hg.) (2010): European Textbook on Ethics in Research. Studies and reports. Online unter: https://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/textbook-on-ethics-report_en.pdf, letzter Zugriff am 08.10.2015.

Finke, Peter (2018): Lob der Laien. Eine Ermunterung zum Selberforschen. München: oekom.

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Küpper, Beate / Zick, Andreas (2015): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Online unter: https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/214192/gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit, letzter Zugriff am 08.06.2020.

Leydesdorff, Loet / Etzkowitz, Henry (2003): Can 'the public' be considered as a fourth helix in university-industry-government relations? Report on the Fourth Triple Helix Conference 2002. In: Science and Public Policy, February 2003.

Leydesdorff, Loet / Ward, Janelle (2005): Science shops: a kaleidoscope of science-society collaborations in Europe. In: Public Understanding of Science 14/4, S. 353-372.

Mulder, Henk A. J. / De Bok, Caspar F. M. (2006): Science shops as university-community interfaces: an interactive approach in science communication. In: Cheng, Donghong / Metcalfe, Jenni / Schiele, Bernard (Hg.): At the Human Scale: International Practices in Science Communication. Beijing: Science Press.

Rohrmann, Albrecht / Windisch, Marcus / Düber, Miriam (2015): Barrierefreie Partizipation. Annäherung an ein Thema. In: Düber, Miriam / Rohrmann, Albrecht / Windisch, Marcus (Hg.): Barrierefreie Partizipation. Entwicklungen, Herausforderungen und Lösungsansätze auf dem Weg zu einer neuen Kultur der Beteiligung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 15-28.

Russo, Jasna (2012): Survivor-Controlled Research: A New Foundation for Thinking About Psychiatry and Mental Health. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Volume 13, No. 1. Online unter: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1790/3310, letzter Zugriff am 22.09.2018.

Steinke, Ines (2005): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 4. Aufl. Hamburg, Reinbek, Berlin: Rowohlt. S. 219-333.

Toens, Katrin / Benz, Benjamin (Hg.) (2019): Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

Traustadóttir, Rannveig (2001): Research with others. Reflections on representation, difference and othering. In: Scandinavian Journal of Disability Research 3 (2), S. 9-28. DOI: 10.1080/15017410109510773.

Von Unger, Hella (2014a): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.

Von Unger, Hella (2014b): Partizipative Forschung mit alten Menschen – (Wie) kann das gehen? Vortrag auf dem 8. Internationalen IFF-ÖRK Symposium „Sorgekultur im Alter" am 26. & 27.9.2014 in Köln. Online unter: https://www.uni-klu.ac.at/pallorg/downloads/10_von_Unger.pdf, letzter Zugriff am 01.08.2019.

Von Unger, Hella (2012): Partizipative Gesundheitsforschung: Wer partizipiert woran? In: Forum Qualitative Sozialforschung. Vol. 13, No. 1. Online unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120176, letzter Zugriff am 01.08.2019.

Von Unger, Hella / Narimani, Petra (2012): Ethische Reflexivität im Forschungsprozess: Herausforderungen in der Partizipativen Forschung. WZB Discussion Paper, No. SP I 2012-304. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Wissenschaftsrat (2015): Empfehlungen zu wissenschaftlicher Integrität. Positionspapier. Online unter: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4609-15.pdf;jsessionid=70D0EBF-92F2298585E818B711ED633F9.delivery1-master?__blob=publicationFile&v=4, letzter Zugriff am 25.05.2020.

Gemeinsam Forschung gestalten

Handreichung zu partizipativer Forschung

Gemeinsame Forschung wird üblicherweise als *partizipative Forschung* bezeichnet. Häufig bestimmen dabei die Mitforschenden selbst die Forschungsthemen. Sie können so ihre Fragen, aber auch ihre wertvollen Sichtweisen und Erfahrungen in die Wissenschaft tragen. In vielen Projekten gestalten die Mitforschenden darüber hinaus den Forschungsprozess aktiv mit.
Wissenschaftler*innen wiederum erfahren, welche Themen den Mitforschenden wichtig sind. Gleichzeitig können sie auf das Wissen der Mitforschenden zurückgreifen. Zudem können ihre Ergebnisse einen ganz praktischen Nutzen haben.
In dieser Handreichung möchten wir Ihnen erläutern, wie Sie ein partizipatives Projekt gut gestalten und worauf Sie beim gemeinsamen Forschen achten sollten.

s_inn
Transfernetzwerk
Soziale Innovation

Standort Bochum
Evangelische Hochschule
Rheinland-Westfalen-Lippe
Immanuel-Kant-Str. 18-20
44803 Bochum

Standort Köln
Katholische Hochschule
NRW, Abteilung Köln
Wörthstr. 10
50668 Köln

s_inn ist ein Verbundprojekt der

KatHO NRW Aachen | Köln | Münster | Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe
Protestant University of Applied Sciences

Im Rahmen der Fördermaßnahme

Innovative Hochschule

EINE GEMEINSAME INITIATIVE VON
Bundesministerium für Bildung und Forschung
Gemeinsame Wissenschaftskonferenz GWK